



Von untergegangenen Schlössern und vergrabenen Schätzen in der Mark

Viel Wunderbares ist — so wollen alle Sagen wissen — in vergangenen Zeiten in der Mark geschehen. Da gab es noch Unterirdische und Dergen, allerlei Spuk und herumumwandelnde Tote. Und manch stolze Burg ist versunken und vergangen, weil ihre Bewohner in Uebermut und Genuß und Braus lebten oder böse und hartherzig waren oder weil manch söhnes Burgfräulein gar zu hochmütig auf die andern herabblühte. Und viele Schätze sind in die Hüllen Sees der Mark versunken oder in Heide und Moor, die können nur Gott allein sehen, und nur sie können die Geister sehen, die klagend nach Erlösung rufen.

Am Teufelssee, so heißt die Sage, lag einst ein prächtiges Schloß mit einer schönen Prinzessin darin, die wurde verzaubert, und nur manchmal noch kommt sie zum Vorschein und wandert aus den Wälgelbergen, in die hinein ihr Schloß verzaubert wurde, an den See. Da sitzt sie als alte Wittfrau oder als eine schöne Frau. Einmal folgte sie ein kleines Mädchen, das seine Mutter im Walde verloren hatte, mit sich genommen und reich beschenkt haben. Nicht weit von Königsberg, der alten maurerärztlichen Stadt in der Neumark, sitzt in der Vollmondnacht eine Prinzessin an einem Quell und weht an einem weißen Schleier. Sie war eines heidnischen Königs Tochter, die ihm ein Kriegsschiff weihen sollte zum Kampfe gegen die Christen. Weils sie aber bei der Arbeit dristliche Weisen fand, wurde der Stoff weil zu fein. Der König aber zog aus und besiegte die Christen. Und als er heimkehrte, suchte er seine Tochter, die dem Quell ihren Stoff wusch und dristliche Nieder fand. Da ergrimmte er und erschlug sie. Sein ganzes Schloß aber versank in der Erde, und nur in der Vollmondnacht steigt die Prinzessin heraus und weht an ihrem Stoff. Auch ganzes Dörfler und vor Zeiten untergegangen. So jenes, das im Emmenthale versank, weil die Bewohner wortbrüchig wurden; oder das Dorf Wust, das im Wustirker See versank in einer furchtbaren Sturmnacht. Da künnten alle Gloden von selbst, und die Wälder sprangen aus der Erde und bedeckten das Dorf und blühten den See. Noch manchem sollen heute die Gloden heraufrücken. Auch unter dem Gornsfeld soll ein versunkenes Dorf liegen, dessen Bewohner vorzeiten einen Bittenden vertrieben. Da ließ er Regen und Sturm kommen und alles versinken, nur ein Mädchen entkam, das aber Harb vor Gram. Aus ihren Tränen aber kam ein Mädchen, das noch heute flücht. Auch im Stieglitz ist vorzeiten eine Stadt versunken, deren Bewohner übermütig geworden waren. Die Gloden aber schamten auf dem Meer hin und her, und versanken erst später. Am Abend des Johannisabends aber tauchen sie auf und sprechen miteinander. Kinder, die am Ufer spielen, hielten die eine für einen Stein und banden

eine Schnur herum, da konnten die Gloden nicht wieder ins Wasser hinab. Die Leute aber kamen und holten sie und brachten sie in die Kirche nach Warthe.

Im Pustkist ist auch einmal ein Schloß versunken, weil die Ritterstochter so hochmütig war. Nun muß sie unterpusken, in einem weissen Gewande, und auf Erbsing warten; aber die ist noch keinem gelungen. Auch im Blotsee liegt ein versunkenes Schloß, das steigt manchmal zur Mitternachtsstunde aus den Wälgelbergen empor. Ganz von Holz ist es, ohne Eisen und von großem Werte. Da trodnen ein Edelstrahlen ihre zarte Wäsche, und ein Wagen, ganz aus Glas, mit vier Pferden davor, fährt über den See zum Schloße hin. Dann raucht das Wasser auf, höher als die höchsten Bäume, wehfliegend schwebt eine weiße Gans über der Erbsingmauer und alles versinkt wieder in der Tiefe.

Aber auch vergrabene Schätze sind in der Mark zu finden. In der Gerdungsbrennenbergen ist ein gewaltiger Schatz verborren, den fand ein ehrbarer Handwerksmeister. Sein kleiner Junge aber kam dazu und frachte etwas, da sank der Schatz in die Tiefe, und es gelang nicht wieder, ihn zu heben. Auch im Goltin, in der Nähe von Nitterdorf, liegt ein gewaltiger Schatz. Der stammt noch aus der Zeit, da hier eine wunderwürdige Kapelle stand und die Wände reiche Schätze sammelten. Nun aber ist er verschwunden, und die Leute erzählen vielerlei Sagen davon, wie man verlor, ihn zu heben und schon so weit war, daß man den Weg von Rotten her, aber wie es dann schließlich doch nicht gelang.

Im Kolbenberge gibt es einen Schatz, den findet aber nur der, der die blaue Wunder-

stume hat. Aber wenn man dann in den Berg hineinkommt, darf man über all der Pracht die Blume nicht vergessen, sonst ist alles vergebens, und in den nächsten hundert Jahren blüht die Blume nimmermehr. Von dem brennenden Schatz auf dem Pfälzisch erzählen die Sagen, und von dem Kapellenberge zu Blantensee, der auch wirklich von einem Wäldchen gehoben wurde. Am Kreise Ruppin liegt ein gewaltiger Schatz, den hätten die Auerger, und nur eine Jungfrau mit silbernen Schlüssel und silberner Katerne kann ihn heben, die sich von den Auerger tief in den Berg gelassen läßt. Aber noch keine hat das gewagt.

Am dreißigjährigen Kriege wurden einmal die Neuhäuser Kirchenhöfe vergrabene, aber später nicht mehr wiedergefunden. Da lag, lange Zeit später, einmal der Prediger zwei Männer in seinem Garten graben, und der eine war ihm wohl bekannt; das war sein alterer Kirchenvorsteher. Den rief er an anderen Tage und besaßte ihn, und der erzählte ihm von dem vergrabenen Schätze, den er aber nie habe wiederfinden können. Und der Warner berichtigte von seinem Schatz, von den zwei gepfeiften Schatzkägeln, die er gesehen, und zeigte ihm die Stelle. Man grub nach und siehe da, das Kirchengelände kam zum Vorschein. Auch im Kreise Ruppin gibt es einen Schatz, der von einem kleinen stammt, dessen Grab man noch lange kannte, und auf dem Schatzberge bei Guben lag man manches Mal Geld, über das zudeckende Pfannen ließen. Keiner traute sich heran, bis es einem Dularen gelang, es zu bekommen, obwohl ihm der Teufel dicht auf den Fersen war.

Uebersall, in allen Teilen der Mark klettern solche Sagen von versunkenen Schlössern und vergrabenen Schätzen, die gemeinlich immer wieder an manderlei Kriegs- und Notzeit, die über die märkische Erde dahinschwangen ist.

J. H. RM.

Merkwürdige Schicksale einer märkischen Glocke

Vom 13. bis 15. Juni feierte Bernau sein Jubiläum. Es ist bemerkenswert, daß die alte märkische Steinadt nicht allein durch die tapfere Lustenabwacht zu ihrem Ruhm gekommen ist, sondern auch durch ihre Überberkeit aufzuweisen hatte.

Es war um das Jahr 1550, als der damalige Kurfürst von Brandenburg, Joachim II., mit großem Gefolge der Stadt Bernau einen Besuch abstattete. Die Bernauer ließen es sich nicht nehmen, ihren Landesherren mit allen Ehren zu empfangen. Die Straßen und Häuser waren festlich bekränzt, Ehrenbogen schlangen sich um die Stadttore, und im Turm der altherwürdigen Marienkirche mühten sich die „Auer-

ter“, die ehernen Stimmen der hoch oben schwingenden Glocken zu einem harmonischen Lied der Freude und des Stolzes über den hohen Besuch zusammenstimmten zu lassen.

Der Kurfürst, auf seinem Rabben sitzend, horchte auf. Unter den Glockenschlägen war einer, der ihm aus Herz griff. Tief und dröhnend, wie Orgelton, beherrschte er das Gellende der übrigen. Mauern und Dächer gaben summen den herrlichen Ton gut. Die Luft war erfüllt von ihm, und dem Kurfürsten Sinn nicht minder. Wenig später war das Gellend der herrlichen Glocke gemindert. Die süßauer blidenden, aber ehertig lächelnden Bernauer Rats- und Kirchenherren verpflückten sich gegen eine am

